

**Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer
Zu „40 Jahre Notarzt im Rettungsdienst“**

26.11.2019 / Historischer Ratssaal

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

Behördensprache hat aus meiner Sicht einen entscheidenden Pluspunkt, allerdings auch so manchen Nachteil. Ich will mal mit dem Pluspunkt anfangen: Behördensprache ist außerordentlich präzise – was man an folgendem Beispiel erkennen kann:

Die Notfallrettung hat die Aufgabe, bei Notfallpatienten lebensrettende Maßnahmen am Notfallort durchzuführen, deren Transportfähigkeit herzustellen und sie unter Aufrechterhaltung der Transportfähigkeit und Vermeidung weiterer Schäden mit Notarzt- oder Rettungswagen oder Luftfahrzeugen in ein für die weitere Versorgung geeignetes Krankenhaus zu befördern.

So weit, so korrekt.

Dennoch – und damit sind wir bei den Nachteilen – lässt sich anhand dieses Satzes nicht ansatzweise erahnen, welche emotionalen Dramen und menschlichen Schicksale sich hinter dem Thema Notfallrettung verbergen.

Ein Notfall erwischt uns wie die sprichwörtliche kalte Dusche: In einem Moment ist die Welt noch in Ordnung, der Alltag nimmt seinen üblichen Lauf, wir sorgen uns oder genießen den Tag, machen Pläne oder freuen uns auf den nächsten Urlaub – und im nächsten Moment kämpfen wir um unser Leben und wissen, wenn wir diesen Kampf verlieren, ist von einem Tag auf den anderen alles vorbei. Wenn dieser Notfall eintritt, dann kommt es auf jede Sekunde an: Dann kann ein funktionierendes Rettungssystem auf dem schmalen Grat zwischen Leben und Tod den entscheidenden Schubser in Richtung Leben geben; dann kann die Tatsache, dass ich als Patient in guten Händen bin, meine Rettung bedeuten; dann können kompetente Sanitäter und ein umsichtiger Notarzt meine Schutzengel werden.

Natürlich ist nicht jeder Einsatz so dramatisch: Es gibt auch Fälle, die sich zum Glück als halb so schlimm entpuppen, als falscher Alarm in dem Sinne, dass keine Lebensgefahr besteht und keine schweren gesundheitlichen Schäden zu befürchten sind. Aber auch in diesen Fällen leistet die Notfallrettung Hilfe – mindestens im psychologischen Sinne, weil

ich mich als Bürgerin oder Bürger ernst genommen und aufgehoben fühle, weil ich weiß: Wenn mal was ist, dann wird mir schnell und fachkundig geholfen.

Wir feiern heute 40 Jahre Notarztsystem in Krefeld: Wir feiern damit etwas, das vielen Menschen längst selbstverständlich vorkommt. Gerade deshalb ist es wichtig, sich zum Jubiläum zu vergegenwärtigen: Dieses System ist nicht selbstverständlich, dieses System wurde hart erkämpft und mühevoll aufgebaut – und es ist eine zivilisatorische Errungenschaft. Das mag pathetisch klingen, aber ich finde es wichtig, es so deutlich auszusprechen: Gerade in einer Zeit, in der unsere Gesellschaft sich ständig und auch zurecht auf den Prüfstand stellt und ihre Dogmen und Werte hinterfragt – Stichwort Klimaschutz, Konsumverhalten, ungebremstes Wachstum –, müssen wir uns gelegentlich vergegenwärtigen, wie der Fortschritt unsere Existenz in ganz vielen Bereichen zum Positiven verändert hat.

Die Notfallrettung ist dafür ein gutes Beispiel, denn sie entspringt in ihrem Kern einem humanistischen Ideal: Wir lassen es nicht zu, dass Menschen, die krank werden oder in Not geraten, auf sich allein gestellt sind – wir schätzen und schützen jedes menschliche Leben. Es ist heute kaum noch vorstellbar, wie zu Zeiten der Epidemien im Mittelalter und noch bis ins 20. Jahrhundert hinein mit Kranken umgegangen wurde: Auch aus Krefeld gibt es Berichte – nachzulesen in der aktuellen Ausgabe der „Heimat“ – über die sogenannte „Krüppelfuhre“, mit der unliebsame kranke Personen aus der Stadt gebracht und einfach an der Straße abgeladen wurden.

Im bewussten Kontrast werfen wir einen kurzen Blick auf die heutige Situation: Krefeld verfügt aktuell über zehn Rettungswagen, davon neun im 24-Stunden-Dienst, verteilt auf sieben Feuer- und Rettungswachen im Stadtgebiet, dazu vier Krankenwagen für den Krankentransport und drei Notarzt-Einsatzfahrzeuge. Ab 1. Januar werden es übrigens elf Rettungswagen sein, denn auch für die Feuerwache Traar werden wir ein Fahrzeug anschaffen. Aufgrund der klugen Verteilung der Wagen im Stadtgebiet dauert es im Schnitt heute gerade mal acht Minuten, bis nach einem Notruf die Notfallsanitäter vor Ort sind, bei Bedarf unterstützt von einem Notarzt.

Es braucht eine moderne, verlässliche Infrastruktur und ein eingespieltes Team, um solche Werte zu erreichen: Beides ist in unserer neuen Feuerwache gegeben – die Kolleginnen und Kollegen dort können stolz auf die Leistung sein, die sie an 365 Tagen im Jahr, rund um die Uhr, für die Menschen in Krefeld erbringen. Das Notarztsystem fügt sich perfekt in dieses Gesamtkonstrukt ein – auch dank der Unterstützung durch die Hilfsorganisationen Deutsches Rotes Kreuz, Johanniter-Unfallhilfe und Malteser-Hilfsdienst, auch dank des Einsatzes von rund 150 Ärztinnen und Ärzten aus Krankenhäusern und Praxen, die sich neben ihrer eigentlichen Tätigkeit an den Notarzt-Diensten beteiligen.

Dieses System, das läuft wie eine gut geölte Maschine, ist über die Jahre gewachsen: Politisch beschlossen wurde es 1978, offiziell gestartet am 18. Juni 1979, damals maßgeblich betrieben vom Kardiologen und Intensivmediziner Professor Klaus-Dieter Grosser. An den Städtischen Kliniken hatte er seine Oberärzte mehr oder weniger verpflichtet, Notfalleinsätze zu übernehmen und am Aufbau des Systems durch persönlichen Einsatz mitzuwirken – deshalb gilt Professor Grosser bis heute als einer der Pioniere des

Notarztwesens in Deutschland. Als Medizinstudent war damals bereits ein junger Krefelder mit an Bord, der später maßgeblich für das Wachstum und die Professionalisierung des Notarztsystems gesorgt hat: Die Rede ist von Uli Lenßen, dem ich vor fast genau drei Jahren für seine Leistungen das Bundesverdienstkreuz verleihen durfte.

Seiner Hartnäckigkeit ist es unter anderem zu verdanken, dass die Ausbildung für Notfallmediziner professionalisiert wurde und dass aus einem diensthabenden Notarzt irgendwann zwei Notärzte wurden – damit die Kollegen in der Leitstelle nicht mehr vor der unmenschlichen Entscheidung standen, bei zwei gleichzeitigen Notrufen zu bestimmen, welcher der wichtigere ist. Zu Uli Lenßen, der erst ehrenamtlich, dann in Teilzeit und später in Vollzeit Ärztlicher Leiter des Rettungsdienstes war, gibt es ein denkwürdiges Zitat des früheren Feuerwehrchefs Dietmar Meißner, das auch aufzeigt, wie sich das Notarztsystem mit der Zeit verändert hat.

Als Uli Lenßen ehrenamtlich tätig war, war er einige Stunden pro Tag hier. Als dann die Halbtags-Stelle geschaffen wurde, den ganzen Tag. Und mit der Vollzeit-Stelle eigentlich immer.

Tatsächlich scheinen mir – und das sieht man ebenso an Uli Lenßen's Nachfolger André Wiegratz – Beruf und Berufung selten näher beieinander zu liegen als bei Notärzten. Sie müssen binnen Sekunden die richtige Entscheidung für die Patientin oder den Patienten treffen, sie tragen eine enorme Verantwortung und setzen sich einem starken physischen und emotionalen Stress aus: Und trotzdem hat man das Gefühl, dass sie ihren Job aus tiefster Überzeugung tun – und immer im Sinne der Menschen, die ihre Hilfe so nötig brauchen.

Zum heutigen Jubiläum möchte ich all denen meine Anerkennung aussprechen, die den Rettungsdienst im Sinne der Bürgerinnen und Bürger organisieren und mit ihrem persönlichen Engagement ausfüllen – den Sanitätern und Ärzten, den Kolleginnen und Kollegen bei unserer Feuerwehr, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hilfsorganisationen. Im Notfall, der uns allen immer so weit weg erscheint und der doch schneller eintreten kann, als wir denken, ist es gut, wenn Hilfe kommt – schnell, ohne Wenn und Aber, mit Profis, die ihr Handwerk verstehen und die alles tun, um mein Leben und meine Gesundheit zu schützen.

Da ich nicht weiß, ob ich in jenem Moment noch in der Lage wäre, das auszudrücken, sage ich es jetzt und im Namen aller Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt: Vielen Dank für Ihren Einsatz!